



» Wirksamkeitsanalyse von Berufsorientierungskonzepten an allgemeinbildenden Schulen im Landkreis Vorpommern-Greifswald «

Eine Studie im Auftrag des Landkreises Vorpommern Greifswald

Impressum

Im Auftrag des Landkreises Vorpommern Greifswald

Stabsstelle Kommunales Bildungsmanagement

Standort Anklam

Demminer Straße 71 bis 74

17389 Anklam

Autor_innen:

M.A. Gabriele Taube-Riegas, Hochschule Neubrandenburg, Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung / Schwerpunkt Berufsbildungsforschung/empirische Sozialforschung

Dr. des. Lena Irmeler Hochschule Neubrandenburg, Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung / Schwerpunkt Berufsbildungsforschung/ empirische Sozialforschung

Idee und Entwicklung des Modellvorhabens „Didaktik – BO Koffer“ LK VG

Druck:

Eigendruck Landkreis Vorpommern-Greifswald, März 2015

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert. Der Europäische Sozialfond ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

Inhalt

1	Einleitung.....	5
2	Begriffserklärung.....	6
3	Beschreibung der Stichprobe.....	8
4	Fragestellung, Design und Methode der Untersuchung.....	11
5	Darstellung ausgewählter Ergebnisse.....	12
5.1	Darstellung ausgewählter Ergebnisse (Desktoprecherche).....	12
5.2	Darstellung ausgewählter Ergebnisse (quantitativ).....	13
5.3	Darstellung ausgewählter Ergebnisse (qualitativ).....	23
6	Zusammenfassung.....	30
6.1	Zusammenfassung der Ergebnisse der Desktoprecherche.....	30
6.2	Zusammenfassung der Ergebnisse der quantitativen / qualitativen Befragung.....	30
6.3	Berufsorientierung aus der Sicht der Experten.....	32
6.4	Gegenüberstellung und Bewertung der Umsetzungspraxis von Berufsorientierung aus der Sicht der Schule und Experten.....	33
7	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	35
8	Empfehlungen.....	36
8.1	Qualitätsstandards.....	36
8.2	Bedingungen und Perspektiven regionaler Umsetzungsstrategien.....	37
9	Literaturverzeichnis.....	41

Abkürzungsverzeichnis

BO	Berufsorientierung
IHK	Industrie- und Handelskammer
LK	Landkreis
LRO	Landkreis Rostock
M-V	Mecklenburg-Vorpommern
NB	Neubrandenburg
MSE	Mecklenburger Seenplatte
RÜM	Regionales Übergangsmanagement
VR	Vorpommern-Rügen
VG	Vorpommern-Greifswald
BO Lehrer	Berufsorientierungskontaktlehrer
AWT	Arbeit Wirtschaft Technik

Hinweis: Im folgenden Text werden die weibliche bzw. männliche Sprachform oder ein geschlechtsneutraler Terminus verwendet.

1 Einleitung¹

An der Berufsfindung von Jugendlichen sind unterschiedliche Akteure und Institutionen beteiligt. Wichtigste Partner dabei sind nach wie vor die Eltern und die Schule. Seit Jahrzehnten übernimmt die Schule die Aufgabe, ihre Schülerinnen und Schüler im Berufsfindungsprozess zu begleiten und zu Recht wird davon ausgegangen, dass die Institution Schule eine entscheidende Rolle bei der Berufswahlvorbereitung ausübt.

Wie aber sieht eine gute schulische Berufsorientierung aus? Welche konzeptionellen und theoretischen Überlegungen liegen hierzu vor und worauf stützen sich die Schulen bei der Umsetzung von Berufsorientierungsangeboten? Die hier vorliegende Studie gibt einen ersten Einblick in das lokal-regionale Agieren unterschiedlicher Schulen im Rahmen der Berufsorientierung. Ziel dieser Studie ist Zusammenhänge zwischen Ursache und Wirkungsvariablen der Berufsorientierung und der Umsetzungspraxis an allgemeinbildenden Schulen herzustellen und daraus erste Handlungsempfehlungen zu entwickeln.

¹ In Auftrag gegeben wurde die Studie durch den Landkreis Vorpommern Greifswald im Rahmen des Bundesprojektes LVO.

2 Begriffsklärungen

Dem vorliegenden Abschlussbericht liegen einige Schlüsselbegriffe zugrunde, die nachfolgend definiert werden. Den Autorinnen erscheint diese einführende Begriffsklärung wichtig, da es vielfache Definitionen und Beschreibungen rund um die Thematik Berufsorientierung gibt. Ein gemeinsames Verständnis von Berufsorientierungsprozessen für die Analyse und die Verwendung der Untersuchungsergebnisse erscheint notwendig.

Zunächst erfolgt eine kurze Auseinandersetzung mit den Begriffspaaren „Berufswahl /Berufsfindung“, im Anschluss werden die Punkte „Berufswahlvorbereitung /Berufsorientierung“ genauer erklärt.

Der Begriff Berufswahl wird in der Fachliteratur als unpräzise und wenig empirisch abgesichert bezeichnet (vgl. Pfäffli 2004). Dennoch wird die Berufswahl als Sammelbegriff für verschiedenste Beschreibungen des Berufswahlgeschehens verwendet. Besonders erschwerend kommt hinzu, dass mit der Bezeichnung „Wahl“ suggeriert wird, Jugendliche könnten über Berufsorientierungsangebote eine Berufseingrenzung vornehmen und am Ende der Schulzeit konkrete Entscheidungen bezüglich der eigenen Berufswahl vorweisen. Wie empirische Studien zeigen, kann bei einer großen Anzahl von Jugendlichen nicht davon ausgegangen werden, dass es sich bei der Berufsentscheidung um eine „echte“ Wahl handelt, sondern dass sowohl zufällige Entscheidungen, die Berufswahl enger Freunde, die Peergruppe oder die Berufsbiografie der Eltern eine entscheidende Rolle spielen. Wenn Experten über die Begrifflichkeit „Berufswahl“ sprechen, schließt das nicht selten auch den Passus „Berufsfindungsprozess“ (vgl. Beinke 2006, Knauf & Oechsle 2007, Famulla (2007) ein. Gemeint ist hiermit, dass die Berufsorientierung eher als lebenslanger Prozess zu verstehen ist, in dem die Wünsche, Kompetenzen und Lebensplanungen immer wieder neu abgeglichen werden müssen. Die Jugendlichen sollen aus diesem Verständnis heraus vor allem die Kompetenz erwerben, flexibel und mit der nötigen Entscheidungssicherheit eine Berufswahl zu treffen.

Da beide Begriffe synonym für den Prozess der Berufsfindung als auch für die Berufswahl verwendet werden, implizieren sie, dass die Jugendlichen auf der Suche nach einem Beruf sind. Viele aktuelle Studien verweisen jedoch darauf (vgl. u.a. RÜM 2011-2013), dass sie vielmehr eine Entscheidung für eine (Erst-)Ausbildung und damit zunächst auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz sind. Dieses Phänomen zeigt sich besonders im Vergleich von Schultypen und der Bewertung von Berufsorientierungsangeboten durch die Schüler und Schülerinnen. Jugendliche der neunten Klassen, die eine allgemeinbildende Schule wie das Gymnasium besuchen, richten sich noch nicht auf einen bestimmten Beruf aus. Jugendliche im gleichen Alter aus Regionalschulen streben eher eine Ausbildung an und entscheiden sich für eine bestimmte berufliche Richtung, nicht aber für einen Beruf.

Aus dieser Perspektive kann Berufsorientierung verstanden werden als ein Unterstützungs-/ Begleitprozess, der die Schüler und Schülerinnen befähigt eine ihren Interessen und Fähigkeiten gemäße Berufsperspektive zu entwickeln. Dabei geht es vor allem darum, gemeinsam mit dem Jugendlichen nach geeigneten praktischen Erfahrungen zu suchen, durch welche die Berufsvorstellungen realisiert werden können. Dadurch wird klar, dass die Berufsorientierung zu einer zentralen Bildungsaufgabe wird an der die Schulen maßgeblich beteiligt sind. Die Autorinnen schlagen deshalb vor die Begriffe Berufswahl, Berufsorientierung, Berufsfindung als Entscheidungshilfen für nachschulische Anschlusslösungen zu verstehen. In diesem Verständnis werden diese Begrifflichkeiten in der vorliegenden Arbeit verwendet.

3 Beschreibung der Stichprobe

Auf Grund eines sehr begrenzten Untersuchungszeitraums ist die Stichprobe eher klein ausgefallen. Um dennoch Aussagen zur Umsetzungspraxis der Berufsorientierung im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern machen zu können, stützt sich diese Studie auch auf Daten und Befunde anderer Erhebungen², in der Teile dieser Thematik über einen längeren Zeitraum und einer aussagekräftigen Stichprobe untersucht worden sind. Insofern werden die Ergebnisse aus dem LK VG mit den Ergebnissen der Untersuchung im Rahmen des Bundesprojektes RÜM, LVO MSE zusammengefasst und durch Ergebnisse anderer relevanter Studien ergänzt. Dabei werden die vorhandenen Befragungs- und Forschungsergebnisse gebündelt und auf dieser Basis Handlungsbedarfe und -felder identifiziert und Perspektiven für die Schulen entwickelt.

An der Erhebung haben sich im LK VG insgesamt 13 Schulen, 7 BO Kontaktlehrer, sowie 4 außerschulische Akteure aus IHK, HWK, BA und dem Bildungsministerium beteiligt. (siehe Abb. 2).

Befragte LK VG	Erhebungsmethoden	Region	Anzahl der Befragten	Erhebungszeitraum
Allgemeinbildende Schulen im LK VG	paper & pencil	Greifswald	31	06-08/2014
BO/ Kontaktlehrer	Interviews	Greifswald	3	06-08/2014
		Strasburg	2	06-08/2014
		Ducherow	1	06-08/2014
		Löcknitz	1	06-08/2014
BO Akteure	Interviews	IHK	1	06-08/2013
		HWK	1	08-08/2013
		NB	31	
BA	Interviews	LVG	2	06-08/2013
BM	Interviews	Schwerin	1	06-08/2013

An der Befragung im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte (NB: Neusterlitz: Waren: Demmin: Woldegk: Burg Stargard: Blankensee: Feldberg: Wesenberg: Friedland: Altentrop: Rechlin: Tützpatz) haben sich insgesamt 43 Schulen beteiligt.

Befragte LK MSE	Erhebungsmethoden	Anzahl der Befragten	Zeitraum
Allgemeinbildende Schulen im LK MSE	online	43	01-04/2014
Förderschulen	online	12	01-04/2014

² RÜM 2011 - 2013
LVO MSE 2014

Regionale Schulen	online	17	01-04/2014
Gesamtschulen	online	8	01-04/2014
Gymnasien	online	6	01-04/2014

Folgende Untersuchungsschritte wurden durchgeführt:

(1) Erarbeitung einer repräsentativen Analyse der existenten schulischen Berufsorientierungskonzepte an allgemeinbildenden Schulen des Landkreises V-G

- Befragung aller allgemeinbildenden Schulen des Landkreises VG mittels Fragebogen
- Experteninterviews mit Akteuren der Berufsorientierung (IHK, BA, Schulamt)
- Vergleichende Bestands-, Nutzungs- und Wirksamkeitsanalyse der beauftragten schulinternen und –externen Akteure zu Rahmenbedingungen, Systematik, Wirksamkeit und Effizienz der schulspezifischen Maßnahmen vor Ort:
 - Dokumentenanalyse der BO-Konzepte ausgewählter allgemeinbildender Schulen
 - Experteninterviews mit BO-Kontakt-Lehrkräften und außerschulischen Kooperationspartnern

Die einzelnen Untersuchungsschwerpunkte werden jeweils in separaten Kapiteln vorgestellt. In die Betrachtungen fließen ein: Daten der statistischen Ämter auf Landes- und Bundesebene, die Befunde der RÜM-Erhebungen, die Ergebnisse der LVO-Befragungen im LK MSE, sowie Studien des Deutschen Jugendinstituts (DJI), denen die wissenschaftliche Begleitung des RÜM-Gesamtprojektes oblag, sowie anderer einschlägiger Veröffentlichungen.

Hinweis zu einzelnen Auswertungsschritten:

Die Erhebungen der oben erwähnten Untersuchungen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Befragungsgruppen, ihrer Befragungsinstrumente (schriftliche Befragungen, Online-Befragungen, Interviews) und der Befragungszeiträume. Eine Zusammenführung der Daten sowie ein Vergleich der Ergebnisse ist aus diesem Grund nur eingeschränkt möglich.

Da sich dennoch sowohl mit Blick auf die Zielgruppen als auch mit Blick auf die Befragungsthemen weitreichende Überschneidungen zeigen³, lassen sich – bei aller gebotenen Vorsicht – verallgemeinerbare Aussagen treffen. Auf quantifizierende Aussagen betreffend wird jedoch verzichtet, stattdessen wird auf die jeweiligen Erhebungen verwiesen.

In den folgenden Kapiteln werden zentrale Befunde, die sich in allen Befragungen zeigen, zusammengeführt. Außerdem werden Differenzen aufgezeigt, die einer vertiefenden Analyse auf der Basis eines kohärenten Datensatzes bedürfen. Für detailliertere Informationen zum

³ In einigen Fällen unterscheiden sich die Befragungsinstrumente nur im Detail

jeweiligen Befragungsdesign und zu einzelnen Ergebnissen wird auf entsprechende Publikationen im Literaturverzeichnis verwiesen.

4 Fragestellung, Design und Methode der Untersuchung

Die vorliegende Untersuchung versucht im ersten Schritt auf der Grundlage bestehender Berufsorientierungskonzepte der Schulen die Umsetzungspraxis von Berufsorientierung zu analysieren. Die Analyse der Berufsorientierungskonzepte von Schulen im LK V-G ist das Ergebnis einer Desktop – Recherche. Den Ausgangspunkt bildeten die Internetseiten der untersuchten Schulen. Im zweiten Schritt wurde durch die Auswertung leitfadengestützter Experteninterviews das handlungsleitende Wissen der verantwortlichen Lehrkräfte und anderer Akteure im Berufswahlgeschehen vergleichend untersucht. Neben der Gegenüberstellung der Vergleichsgruppen wurde der Bedeutung weiterer Merkmale im Zusammenhang mit dem Wissen und Handeln bezüglich der schulischen Berufsorientierung auf der Grundlage statistischer Daten nachgegangen.

Die Erhebung erfolgte mittels eines leitfadengestützten Interviews (Anlage 3) und einer standardisierten schriftlichen Befragung (Anlage 4) von bereits langjährig-/ erfahrenen Lehrpersonen mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung. Zusätzlich wurde auch die Sicht von außerschulischen Experten (IHK, HWK, BA) in die Erhebung mit einbezogen.

Zur Erfassung der Wirksamkeit von BO Angeboten werden in der folgenden Untersuchung die Ergebnisse aus der quantitativen und der qualitativen Untersuchung vergleichend gegenübergestellt. Gradmesser für die Wirksamkeit von BO Angeboten an Schule im LK V-G beziehen sich auf die Kategorien.

1. Einschätzung der Nutzung von BO Angeboten
2. Umsetzungsverhalten der Schulen
3. Kompetenzbeschreibung bei der Umsetzung von BO Angeboten.

Die empirische Basis der vorliegenden Untersuchung besteht also aus einer Stichprobe von insgesamt 47 Fragebögen, 12 Interviews und 2 Gruppeninterviews.

Insgesamt haben sich an den Befragungen 50 Schulen beteiligt (7 Schulen LK V-G / 43 Schulen LK MSE). Die weiteren Analysen zu Berufsorientierungsprozessen beruhen auf Ergebnissen der RÜM Studien in MV und anderen bundesweiten Studien.

5 Darstellung ausgewählter Ergebnisse

5.1 Ergebnisse der Desktop-Recherche

Die Desktop-Recherche konzentriert sich explizit auf die Perspektive der Schulen im Bereich der Berufsorientierung. Die Auswertung liefert einen strukturierten Überblick über die Konzepte und Maßnahmen zur Berufsorientierung an den jeweiligen Schulen. Auf den ersten Blick wurde sichtbar, dass die Darstellung der BO Konzepte im Themenbereich Berufsorientierung höchst unterschiedlich auf den Webseiten der Schulserver präsentiert werden. Die Präsentationen variieren zwischen: ausführlichen, umfangreichen BO – Konzepten und Beschreibungen, Fotosammlungen und einem verstecktem Hinweis auf Berufsorientierungsangebote. Auf einigen Schulservern musste umständlich nach den BO-Konzepten gesucht werden und einige waren auch nicht ganz aktuell. Es fanden sich aber auch sehr ausformulierte BO-Konzepte mit einem umfangreichen Angebot für Schüler und Schülerinnen an der jeweiligen Schule.

Im zweiten Schritt wurden auf der Grundlage dieser Übersicht entsprechende Kriterien definiert:

1. Aktualität
2. Präsentation / Systematik
3. Relevanz (in Bezug auf Curricular der Schule)
4. Zuständigkeiten (auch in Bezug als Querschnittsaufgabe)
5. Implementierte Ansätze (in Anlehnung an Landesschulgesetze, Rahmenpläne etc.)

Die Analyse der Desk-Recherche ergibt folgendes Bild:

1. Die Darstellung der BO–Konzepte steht beispielhaft für ein sehr programmatisches, bildungspolitisches Verständnis der Schulen zur Integration von Berufsorientierung und Allgemeinbildung. Einfach formuliert: die Beschreibungen der Angebote, Ideen und Strategien zur Umsetzung der Berufsorientierung an den Schulen stehen nebeneinander und bilden keine inhaltliche Struktur. Auch wenn auf Grund der Kürze des Untersuchungszeitrahmens hier nur von einer Momentaussage ausgegangen werden kann, sind Tendenzen diesbezüglich erkennbar. Gerade in den letzten Jahren war das Bildungssystem in MV in konstanter Bewegung. Vielfach wurden Schulgesetze geändert und reformiert. Zusätzlich erschwerend kommt hinzu, dass die Berufsorientierung in der allgemeinbildenden Schule (Sek1) auf Länderebene nicht einheitlich geregelt ist. Positiv formuliert: Das Verständnis der Schulen zur Berufsorientierung ist eher als Entwicklungsaufgabe zu verstehen. Die Schulen reagieren damit zwar flexibel auf die institutionellen Bedingungen und es gibt viele innovative Ideen

und Akteure im Umsetzungsgeschehen - geregelte Zuständigkeiten und ein gemeinsames Verständnis zur Umsetzungspraxis von Berufsorientierung an den Schulen stehen noch aus.

2. Es bestehen zum Teil erhebliche Unterschiede in Bezug auf Umfang, Zuständigkeiten, Umsetzung, Ziele und Inhalte. Die pädagogischen Konzepte der Schulen zeigen, dass es sehr divergierende Vorstellungen zur Berufsbildung gibt und eine Eingrenzung der Thematik, Methodik und Didaktik hilfreich wäre.

3. Gemeinsamkeiten zeigen sich bei der curricularen Verortung der BO in den Schulen. In allen Fällen wird Berufsorientierung im Fach AWT angeboten. Als Querschnittsaufgabe ist sie nur in Einzelfällen angedacht. Mit Blick auf den Bildungsauftrag von Schulen besteht hier Nachbesserungsbedarf.

4. Berufliche Orientierung wird in MV explizit in den Schulgesetzen⁴ benannt und im Gegensatz zu anderen Ländern sehr differenziert beschrieben. Berufsorientierung wird als gesetzlich verankerter Bildungs- und Erziehungsauftrag von Schulen festgeschrieben. Unterstützt wird dieser Auftrag durch die Richtlinien zur Berufsorientierung⁵ an allgemeinbildenden Schulen, die beispielsweise die Berufsorientierung als wesentlichen Teil schulischer Allgemeinbildung vorsieht. Auch der Ansatz, Berufsorientierung als Querschnittsaufgabe zu planen und umzusetzen, ist vorgesehen. Warum die Schulen sich dennoch kaum auf die detaillierten Richtlinien und Rahmenbedingungen beziehen, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf. Aus Sicht der Verfasser ist diesbezüglich ein entsprechendes Qualifizierungsangebot für die verantwortlichen Lehrpersonen sinnvoll und notwendig.

5. Gemeinsamkeiten bei der Umsetzung der Berufsorientierung zeigen sich auch in einer immer stärkeren Ausdifferenzierung in Bezug auf Angebotsvielfalt, Anzahl der unterschiedlichen Kooperationspartner, Akteure und Institutionen. Notwendig scheint in dem Zusammenhang eine Eingrenzung der Akteure in Bezug auf eine geregelte Zuständigkeit und entsprechende Qualitätsanforderungen.

5.2 Darstellung ausgewählter Ergebnisse (quantitativ)

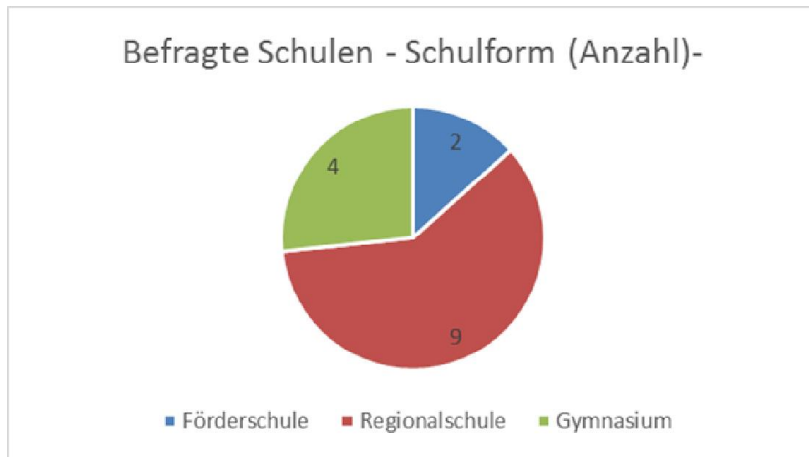
Es folgt die Darstellung ausgewählter Ergebnisse zur Befragung „Analyse von Berufsorientierungskonzepten an Allgemeinbildenden Schulen in V-G“.

Angabe zur Stichprobe / Beteiligte Untersuchungsgruppe: Teil I

- 15 Fragebögen (V-G)
- Förderschule (2), Regionale Schule (9), Gymnasium (4)

⁴ §2,1; §4 Schulgesetz des Landes MV

⁵ Richtlinie zur Berufsorientierung an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen vom 14. September 2011



Folgende Schulen nahmen teil:

- Europaschule Jarmen
- Greifen-Gymnasium Ueckermünde
- Heinrich-Heine Schule Karlshagen
- Janusz-Korczak Förderschule Wolgast
- Johann-Christoph-Adelung Schule
- Lilienthal Gymnasium Anklam
- Oskar-Picht-Gymnasium
- Ostseeschule Ückeritz
- Peenetal Schule Gützkow
- Regionale Schule Loitz
- Regional Schule Ueckermünde
- Regionale Schule "Ernst Thälmann" Eggesin
- Regionale Schule Kosegarten Wolgast
- Schlossgymnasium Gützkow
- Schule Am Stettiner Haff, Zirchow

Von den untersuchten Schulen gaben 12 an ein schriftlich fixiertes Berufsorientierungskonzept zu haben, 3 Schulen haben das verneint.

Die Anzahl der zu betreuenden Schüler variiert nach Angaben der Schulen sehr stark.

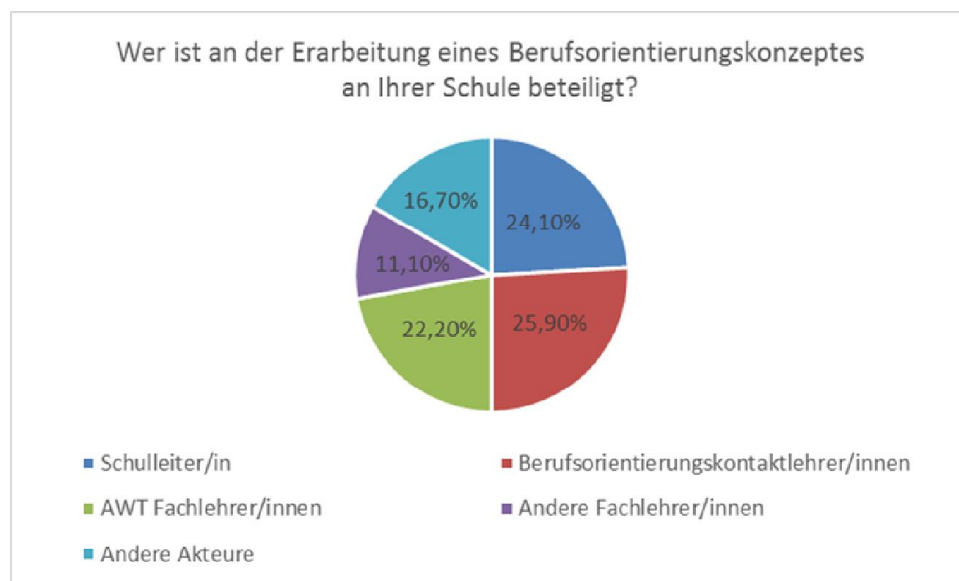
So betreuen die verantwortlichen Kontaktlehrer in den Förderschulen zwischen 8 und 70, in den Regionalen Schulen zwischen 60 und 340 und am Gymnasium zwischen 110 und 495 Schüler und Schülerinnen.

Sehr stark variieren auch die Angaben zu der zur Verfügung stehenden Zeit.

Die befragte Gruppe gab an, zur Vorbereitung des Unterrichts ca. 1 Stunde und zur Vermittlung im Unterricht ca. 2 Stunden zur Verfügung zu haben. Darüber hinaus wünschen sich die Lehrkräfte ca. 2 Stunden zusätzliche Zeit pro Woche. Insgesamt bewerten die verantwortlichen Lehrkräfte die Zeit als nicht ausreichend.

Vergleicht man diese Angaben mit der Befragung im LK MSE fällt auf, dass bei der Einschätzung zur Betreuungsdichte und der zur Verfügung stehenden Zeit Übereinstimmungen bestehen. Hierbei ist zu beachten, dass zusätzliche Angebote durch externe Partner nicht berücksichtigt werden. Faktisch werden an den Schulen durch externe Partner ebenfalls zahlreiche Berufsorientierungsangebote durchgeführt. Warum die Schulen dennoch mehr Zeit für die Durchführung des BO Unterrichts benötigen, konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht geklärt werden. Es zeigte sich aber, dass die BO-Kontaktlehrer bei der Einschätzung der „Wirksamkeit“ einzelner externer BO-Angebote begründete Zweifel anmerken ließen. Möglichweise gibt es hier einen Zusammenhang.

Darstellung Beteiligungspraxis BO Konzepte an den der Schulen (Mehrfachantworten):



Die Beteiligungspraxis zeigt ein eher ausgewogenes Verhältnis. Am ehesten sind es die Schulleiter/innen, Berufsorientierungskontaktlehrer/innen und AWT Lehrer/innen, die die Berufsorientierungskonzepte an Schulen erarbeiten. Diese Ausgewogenheit konnte in der Desktop-Recherche bestätigt werden. Es fehlt, wie bereits beschrieben, eine Beteiligungs-

praxis anderer Lehrkräfte (oder Schulsozialarbeiter/innen) bei der Umsetzung der BO-Aufgaben im Sinne einer Querschnittsaufgabe.

Auf die Frage, wer aus ihrer Sicht sich am ehesten um die Berufsorientierung kümmern sollte, antworteten die Befragten wie folgt:

Entscheidungsträger	Anzahl der Nennungen
Eltern	7
Lehrer	6
Schule	5
Schulleiter	3
Berufsberater	3
Schüler	2
Arbeitsagentur	2
Betriebe/Unternehmen	2
BO-Kontaktlehrer	1
Landkreis	1
Schulsozialarbeiter	1
Berufseinstiegsbegleitung	1

Es wird deutlich, dass die BO Lehrer den Eltern, der Schule und den Lehrern eine wichtige Bedeutung für Berufswahlentscheidungen beimessen. Diese Ergebnisse decken sich mit den Ergebnissen vieler anderer Studien⁶. Fügt man die Untersuchungsergebnisse der gesamten Studie zusammen fällt jedoch auf, dass die Schulen in der Berufsorientierungspraxis kaum die Eltern in die Berufsplanung einbeziehen. Hier besteht Handlungsbedarf zur Entwicklung gelingender Konzepte.

Darstellung der Einschätzung der Berufsorientierungsangebote an den befragten Schulen

Insgesamt beurteilen die BO Lehrer die derzeitigen Berufsorientierungsangebote als gut – befriedigend⁷. Sie empfinden sowohl die Inhalte als auch die Angebote der BO als vielfältig und glauben, dass sie die Kompetenzen des Jugendlichen positiv beeinflussen können und ein Erkenntnisgewinn stattfindet. Ausbaufähig sind aus der Sicht der befragten Gruppe inhaltliche Schwerpunkte. Die folgende Tabelle fasst die wesentlichen Themenschwerpunkte zusammen.

⁶ RÜM Stadt Neubrandenburg 2011-2013

⁷ MW 2.2

Informationen über Anforderungen in der Wirtschaft Mehr Informationen über Ausbildungsinhalte Bessere Zusammenarbeit mit der Arbeitsagentur Besuch von Messen/Betrieben außerhalb des Einzugsbereichs Einordnen in sozialen Kontext Pünktlichkeit Kontinuität Studienorientierung
--

Auf die Frage, in wieweit die BO Lehrer auf die Bedürfnisse der Schüler im Unterricht eingehen können, gaben sie an, diese im Durchschnitt mit 76% berücksichtigen zu können. Die Antworten variieren dabei sehr stark. Es ergibt sich ein sehr gemischtes Bild und die Ergebnisse lassen vermuten, dass auch hier eine kaum vorhandene Einbindung der Schüler in den BO Unterricht und wenig differenzierte Konzepte sehr wahrscheinlich zu Fehlplanungen führen. Die ersten Ergebnisse dieser Untersuchung werden verfeinernd in einer Folgestudie vergleichend analysiert. Zum jetzigen Zeitpunkt kann nur vermutet werden, dass die Schulen bei der Gestaltung der Curricular in Bezug auf die Umsetzung der Berufsorientierung eher „aus dem Bauch heraus“ agieren⁸ und eigenes Erfahrungswissen einbringen, statt sich auf aktuelle Richtlinien und Rahmenvereinbarungen zu stützen. Dieses Erfahrungswissen basiert in der Regel aber nicht auf eigenen Praxiserfahrungen, sondern aus Informationen Dritter, da Lehrerbiografien selten von anderen Berufstätigkeiten unterbrochen sind.

Darstellung der Regionalen Partner & deren Angebote:

Aufgelistet sind in der Folge die Antworten auf die Frage, mit welchen regionalen Partnern die BO- LehrerInnen zusammenarbeiten und welche Angebote diese an den Schulen durchführen.

Am häufigsten werden von den regionalen Partnern Praktika, Betriebserkundungen, Berufs- und Studienberatung sowie Kompetenzfeststellungen / Potentialanalysen an den Schulen angeboten. Auch hier zeigen sich Übereinstimmungen mit vielen anderen Studien⁹.

⁸ Siehe qualitative Untersuchungsdetails

⁹ Vgl. Famulla 2008

Angebote:

Angebote	Anzahl der Nennungen
Bewerbung	1
Assesment Center	1
Betriebserkundung	3
Ferienjobs	1
Plakat zum Stellenangebot	1
Planspiel	1
Potentialanalyse, Kompetenzfeststellung	2
Praktika	6
Schnupperkurse, Kennenlernen ausgewählter Berufe	1
Berufs- und Studienberatung	2
Berater im Unterricht	1
Stressbewältigungstraining	1
Zivile Berufe	1
Flyer	1
Schülerlabor	1

Insofern zeigt sich bei der anschließenden Bewertung der einzelnen BO Angebote kein überraschendes Bild. Bei der Bekanntheit, Nutzung und Wirksamkeit liegen BO Angebote, in denen die Jugendlichen praktische Erfahrungen machen können, weit vorn. Um die Wirksamkeit der weiteren BO Angebote beurteilen zu können, wurde in der nachfolgenden qualitativen Analyse unter Punkt 5.3 genauer danach gefragt, in welcher Form diese genutzt werden, in wieweit sich die BO Lehrer selbst an den Veranstaltungen beteiligen, welche persönlichen Motive, Interessen eine Rolle spielen und welche zusätzlichen Quellen sie nutzen.

In der Summe zeigt sich, dass die befragten Schulen überwiegend zufrieden sind, wenngleich sich das auch nicht in einem entsprechenden Umsetzungsverhalten widerspiegelt. Bezogen auf die Frage der Nutzung und Wirksamkeit vs. dem Umsetzungsverhalten der Schulen bleiben viele Potentiale unerschlossen (siehe hierzu Punkt11).

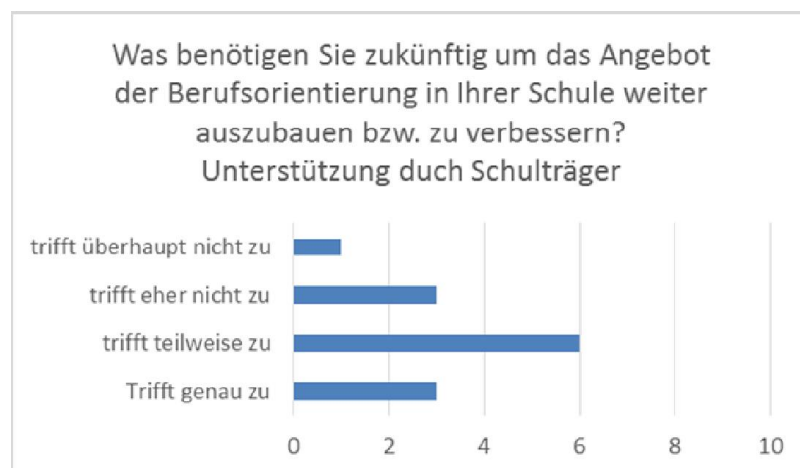
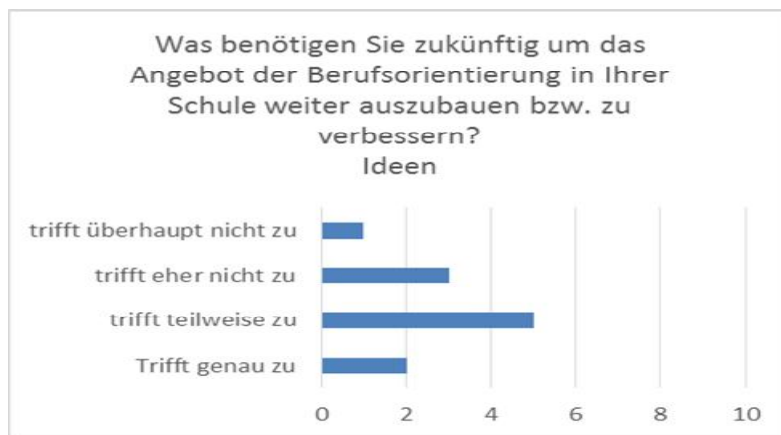
Ressourcen bei der Umsetzung von Berufsorientierung aus Sicht der BO-Kontaktlehrer

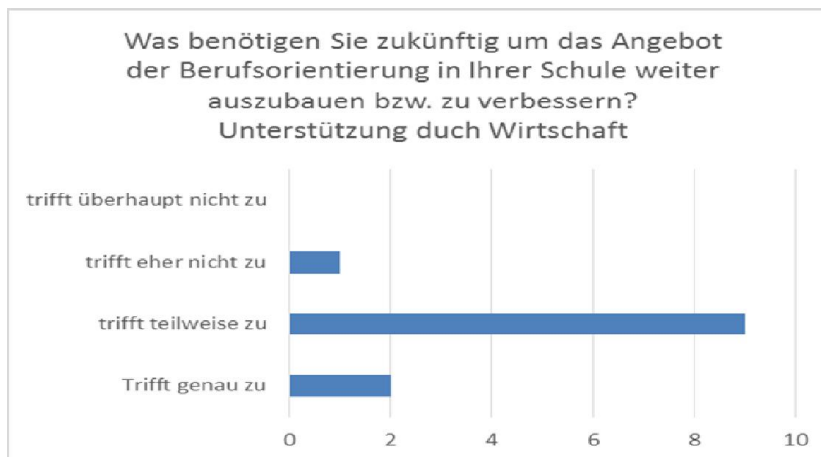
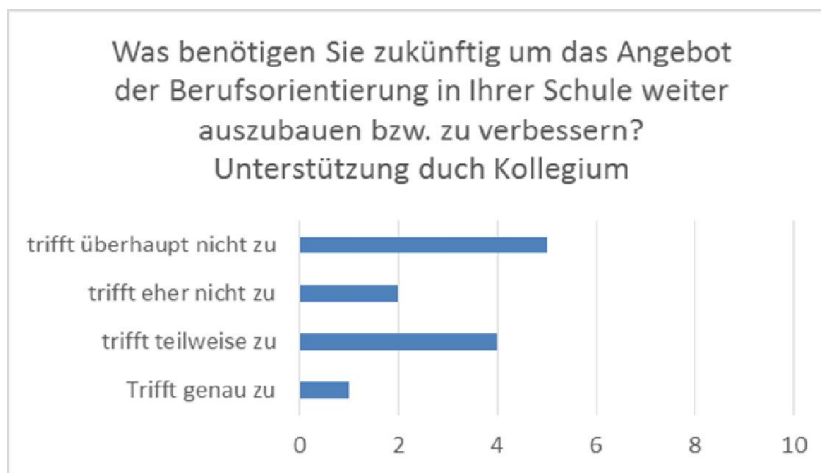
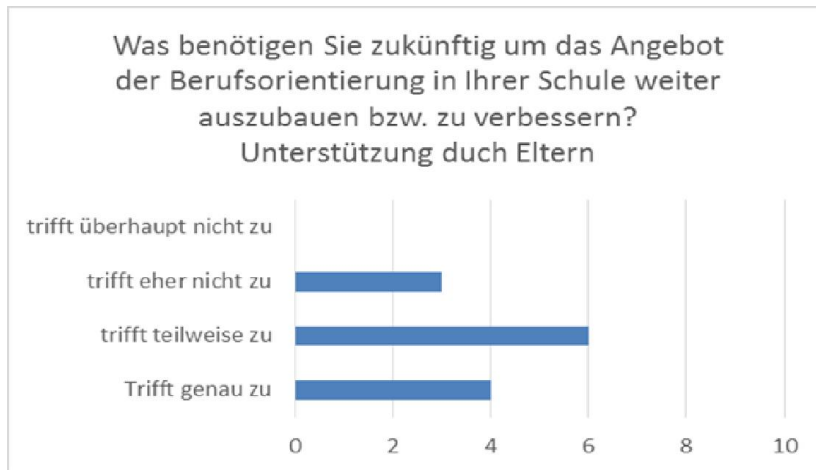
In der Tabelle sind die am häufigsten gegebenen Antworten dargestellt für einen Überblick über benötigte Ressourcen zum Ausbau der BO- Konzepte:

	trifft genau zu	trifft teilweise zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Ideen		x		
Zeit	x			
Geld	x			
Unterstützung von der Schulleitung				x
Unterstützung vom Schulträger		x		
Unterstützung von KollegenInnen			x	
Unterstützung durch Eltern		x		
Unterstützung von regionalen Partnern		x		
Unterstützung von der Wirtschaft		x		
Weiterbildung		x		
Kontakte zur Wirtschaft		x		

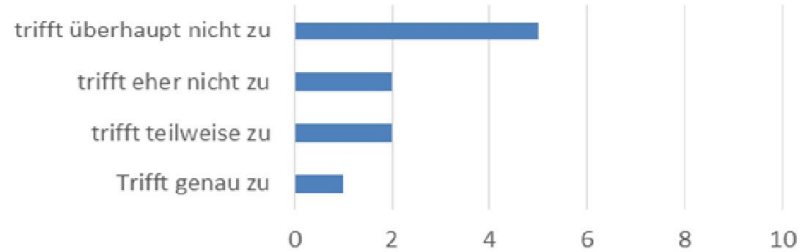
Die Befragten geben an, dass sie vor allem mehr Geld und mehr Zeit benötigen, um die Berufsorientierung mit Blick auf die Zukunft zu verbessern und weiterzuentwickeln. Außerdem wünschen sie sich vermehrt Ideen und Unterstützung durch Beteiligte am BO- Prozess, wie z.B. Eltern, regionale Partner und wirtschaftliche Unternehmen.

Im Folgenden sind die Anzahl der Nennungen einzeln aufgelistet:

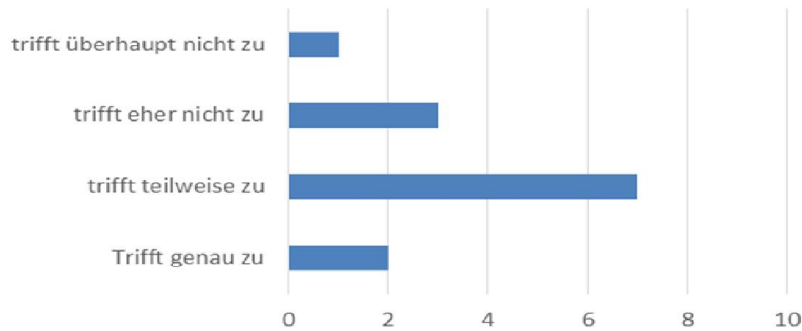




Was benötigen Sie zukünftig um das Angebot der Berufsorientierung in Ihrer Schule weiter auszubauen bzw. zu verbessern?
Unterstützung durch Schulleitung



Was benötigen Sie zukünftig um das Angebot der Berufsorientierung in Ihrer Schule weiter auszubauen bzw. zu verbessern?
Unterstützung durch Weiterbildung



5.3 Darstellung ausgewählter Ergebnisse (qualitativ)

Im folgenden Abschnitt werden die Berufsorientierungsangebote aus den Blickwinkeln der Experten an allgemeinbildenden Schulen betrachtet. Im Fokus der Untersuchung stand die Frage: Welche Zusammenhänge zeigen sich bei der Einschätzung der quantitativen und qualitativen Effekte zur Umsetzung der Berufsorientierung an den Schulen? Hierzu wurde nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden in Bezug auf die schon gebildeten Kategorien

1. Einschätzung der Nutzung von BO Angeboten
2. Umsetzungsverhalten der Schulen
3. Kompetenzbeschreibung bei der Umsetzung von BO Angeboten

gesucht. Die oben genannten Definitionsbereiche zum Nutzungsverhalten der Schulen bei der Umsetzung der Berufsorientierung ermöglichen erste Beurteilungen zur Wirksamkeit der BO Angebote an den befragten Schulen.

Die befragte Gruppe kennzeichnet in der Menge eine gemeinsame Berufsbiografie. 2/3 der Befragten absolvierten ein Studium der Polytechnik in der damaligen DDR, nach 1990 unterrichteten sie das Fach Werken und später AWT (Arbeit/Wirtschaft/Technik). Nach 1990 ist das Studium AWT im Rahmen des Lehramtsstudiums der Weg in die Zuständigkeit für BO an allgemeinbildenden Schulen in MV. Als anderes Modell der beruflichen Qualifikation wird die Ausbildung zur Erzieherin mit Anschlussqualifikation und über den Weg der Arbeit als Schulsozialarbeiterin beschrieben.

Einschätzung der Nutzung von BO Angeboten

In der Beschreibung der Nutzung von BO Angeboten zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Schulen. Wichtig ist einer Gruppe der befragten Lehrkräfte, dass die Schüler sich Berufe ansehen, sich mit ihnen in Bezug auf ihre individuelle Passung auseinandersetzen und sich dann möglichst sicher für eine bestimmte Ausbildung entscheiden. Im Vordergrund sollen dabei eigene Orientierungen, Wünsche, Kompetenzen und Fragen zur Lebensgestaltung stehen. Die dafür notwendigen BO Angebote werden nach Interessen und vermuteter Wirksamkeit durch die verantwortlichen Lehrkräfte gefiltert und den Schülern angeboten. *„Ich weiß schon, dass es ganz wichtig ist. Weil man ja selber die Erfahrung gemacht hat und von vielen Leute weiß, wie oft Berufe gewechselt wurden. Wie viele Leute auch damit zu kämpfen haben, wenn sie später einen Beruf ergreifen und in dem sie sich nicht wohl fühlen. Es ist ganz wichtig den Schülern das auch bewusst zu machen.“¹⁰*

¹⁰ Kursiv dargestellte Textangaben verweisen auf Zitate aus der Befragung

Eine weitere Gruppe beschreibt den Weg zu einer erfolgreichen Berufsorientierung mittels Testverfahren, bspw. Potentialanalysen. Die Schulen bedienen sich bei der Umsetzung dieser BO Angebote externer Partner, was zu einer geringeren Anschlussmöglichkeit an die schulinternen Prozesse führt (z.B. wird mit den Ergebnissen der Potentialanalyse wenig gearbeitet). *„Wir arbeiten auch ganz viel mit dem Berufsberater zusammen, holen wir schon recht früh auch in die Elternversammlung rein und auch in die Klassen“.*

Befragt nach den Zielen von BO werden die erfolgreiche „Vermittlung“ in Berufsausbildungen (bestenfalls aber nicht notwendigerweise in einen Wunschberuf), eine gute Selbstwert einschätzung und die erfolgreiche Aufnahme einer Ausbildung genannt.

Als erfolgreich gilt in der Beschreibung nicht nur die Aufnahme einer Ausbildung, sondern auch deren Abschluss. Die Rückmeldungen der Schüler über den Verbleib werden als positive Evaluation der eigenen Arbeit in einer Schule beschrieben.

Zusammenfassend nutzen die Schulen dazu folgende Wege:

1. Zuordnung der Schüler zu verschiedenen Berufsbereichen aufgrund der Ergebnisse einer Potentialanalyse (externe Partner);
2. Individuelle Beratung und Erfassung persönlicher Präferenzen zur Vorbereitung und Vermittlung nach einer passenden Praxisstelle (Lehrkräfte);
3. Bewerbungstraining,(ab 8 Klasse): Verfassen von Bewerbungsschreiben, Üben des Bewerbungsgesprächs (externe Partner).

Eine einheitliche Rahmung zur Umsetzungspraxis der BO an den Schulen ist dabei nicht erkennbar. Die Analysen der Interviews verweisen in diesem Zusammenhang auch hier auf fehlende Konzepte. *„Erst mal muss ich mich an den Lehrplan halten. Die BO gehört zum AWT Unterricht. Das ist auch im Lehrplan verankert.“*

Die Implementierung der BO in den Unterricht setzten einige Schulen entsprechend innovativ um, andere Schulen haben es da deutlich schwieriger. Insgesamt zeigen sich zwei Grundrichtungen, an denen sich die Schulen orientieren und sich dadurch auch deutlich unterscheiden.

- Versuch BO als standardisierte Bildungsaufgabe umzusetzen, bspw. durch Testverfahren oder Potentialanalysen. *„Potentialanalyse machen wir da, da arbeiten wir mit dem Berufsbildungswerk hier in XX zusammen und dann in dem Zusammenhang lernen sie schon das erste Berufsfeld kennen. Also testen sie schon mal einen Bereich aus und wir können dann sicherer sein“.*

- Integration von BO in die Unterrichtsinhalte, Ziel hierbei ist die Förderung der Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit für die zukünftige Arbeits-/ Berufswelt, bspw. Suche nach

dem passenden Praktikumsplatz. „Also bei uns läuft das in AWT permanent von unten bis oben durch. Und in den anderen Klassen eben immer schon so streckenweise...sich wirklich Berufsbilder gezielt anguckt, was dazu passt und denn versuchen wir immer verschiedene Aktivitäten für die Schüler schon mal unterzubringen“.

An dieser Stelle wird das Spannungsfeld sichtbar, indem sich die verantwortlichen Akteure bei der Umsetzung der BO bewegen. Kurz formuliert: es ist die Entscheidung zwischen einer funktionalen oder individuellen Umsetzungsstrategie, die Einschätzung der Wirksamkeit der BO Angebote erfolgt auf Grund der oben genannten Annahmen.

Gemeinsamkeiten zeigen sich bei der Einbindung der Praktika gemäß des Rahmenlehrplans. Hierzu arbeiten die Schulen mit einer großen Gruppe von außerschulischen Partnern zusammen.

Wichtigste Angebote und Instrumente liefern aus Sicht der Befragten folgende Partner:

- Bundesagentur für Arbeit
- Kammern
- Berufsbildungswerke
- Krankenkassen

Auch diese Ergebnisse decken sich mit vielen anderen Aussagen in anderen Studien zur Umsetzungspraxis von BO. Die Schulen greifen bei der Umsetzung von BO auf „verlässliche“ langjährige Partner zurück und bewerten diese entsprechend gut.

Insgesamt versuchen die Schulen damit eine tragfähige Brücke zwischen Schule und Berufswelt herzustellen. Dennoch fehlt eine inhaltliche Debatte zwischen den unterschiedlichen Institutionen, welche Themen, Schwerpunkte und Ziele mittels der BO an den Schulen erreicht werden soll.

Umsetzungsstrategien und -praktiken der Schulen

Im Vordergrund der Beschreibungen zu den Umsetzungsstrategien der Schulen werden vor allem „wachsende Organisationsaufgaben“ und der damit verbundene Stress benannt. Insbesondere der neuerliche öffentliche Druck und die Diskussion um die Möglichkeiten der BO führen auf Seiten der Schulen zu großer Verunsicherung: „Was Schule alles noch leisten soll“. Als Reaktion darauf bedienen sich die Schulen weiterer externer Akteure und stoßen dabei an ihre organisatorischen Grenzen. Auch wird von der befragten Gruppe in diesem Zusammenhang angezweifelt, dass die externen Angebote immer „inhaltlich“ sinnvoll sind.

Als bindend für die Umsetzung der BO wird der Lehrplan für das Fach AWT genannt. Der allen Schulen gemeinsame rote Faden zeigt sich in der terminlichen Ausrichtung auf die an-

gebotenen Formate und die außerschulischen Kooperationspartner. Hier wird auf die Notwendigkeit der Organisation und Terminfindung wie auf den Wechsel von Partnern hingewiesen, der zu Anpassungen des schulischen Konzeptes führt. Es wird deutlich, dass Schulen – jenseits ihrer internen Unterschiede - in der Ausrichtung auf außerschulische Gegebenheiten und den von Partnern zur Verfügung gestellte Zeiträume angewiesen sind und sich die Schulen in einem fortdauerndem Matching- Prozess zwischen externen und internen Partnern und Pädagogen befinden.

Befragt nach den methodisch-didaktischen Mitteln ist für die meisten Schulen kennzeichnend, dass hier ein Methodenmix zur Anwendung kommt, der sowohl Frontalunterricht, Vorträge, Präsentationen, Praxisbesuche als auch den Einsatz von Arbeitsblättern umfasst.

„Also ich bringe da fast alles zum Einsatz“.

Die Themenfindung dazu erfolgt im Kollegium, die dann den Schülern mitgeteilt werden. Unterschiedlich gestalten die Lehrkräfte die Orientierung auf schulinterne oder außerschulische Praxen. In einer Schule wird „im Gebäude“ gearbeitet und es müssen Themen theoretisch erarbeitet werden sowie Präsentationen erstellt werden. In einer anderen Schule ist die Lehrkraft sehr auf praktische Erfahrungen orientiert und bewegt sich so oft wie möglich außerhalb der Schule, bspw. durch häufige Praxisbesuche in Betrieben. *„Bei diesem Brancheninfotag vor zwei Jahren, hat man das gemerkt, da haben sie sich auch ganz viel Mühe gegeben. Ich bin mit einer Gruppe nach XX gefahren und dann haben wir uns zwei Hotels angeschaut“.*

Die Schüler werden als ambitioniert und auf ihre Ausbildung orientiert beschrieben, aber dieses Engagement lässt schnell nach und viele angekündigte *Lehrverhältnisse* „*kämen deshalb auch nicht zustande*“. Die Lehrkräfte beschreiben die außerschulischen Akteure als von den Schülern eher ernst genommen, aber auch diese Aufmerksamkeit wird als sehr kurzfristig beschrieben.

Problematisch beschreiben die Schulen die Zusammenarbeit mit den Eltern der Schüler. Sie werden meist als „fehlende Unterstützung“, beschrieben. *„Die Eltern müssen auch einen großen Beitrag leisten. Wir fühlten uns auch manchmal im Stich gelassen“.* Die verantwortlichen Lehrkräfte verweisen mehrmals darauf, dass *„Schule nicht alles leisten kann und Eltern ihren Teil der Verantwortung übernehmen müssen“.*

In welcher Form eine Einbeziehung elterlicher Kompetenzen in die Berufsorientierungsangebote stattfinden soll, findet sich allerdings weder in den Konzepten, noch in der Beschreibung der Interviews wieder. In einer Schule findet die „Elternarbeit“ im Modus der „Schnuppertage“ im Berufsalltag der Eltern statt. Generell beschreiben die Schulen verstärkt mit den Eltern zusammen arbeiten zu wollen, eine wirkliche Beteiligung der Eltern an dem Berufsorientierungsprozess findet nur sporadisch statt.

Ratlos erleben sich die Lehrkräfte im Umgang mit „nicht so motivierten Schülern“ und beklagen die Unveränderbarkeit der „Charaktere“, „muss man so hinnehmen“, aber auch die Bedingungen des Großkreises mit der Problematik der örtlichen bzw. fahrtechnischen Gegebenheiten, wird als Hindernis bei der Umsetzung der BO gesehen.

Kompetenzbeschreibung bei der Umsetzung von BO Angeboten

Als notwendige Kompetenz für Akteure/Pädagogen im Bereich der BO wird in erster Linie ein besonderes Organisationsgeschick sowie Flexibilität in Bezug auf wechselnde Programme /Angebote genannt. *„Flexibel, es kommt ja immer was neues.“*

Verantwortliche Akteure sollten für die Schüler erreichbar sein und bei Problemen „alterstypisch“ reagieren können. Den Lehrkräften ist es wichtig, dass sie von ihren Schülern akzeptiert werden. *„Hm denke ich schon, man muss auch immer bereit sein, sich auf neue Dinge einzustellen.“*

Die BO Kontaktlehrer sehen sich selbst eher als „Beraterinnen“ der Schüler. Die Aufbereitung der BO-Angebote soll auch mit Blick auf die Rückmeldung von Schülern abwechslungsreich, mit praktischem Bezug und „jugendgemäß aufbereitet“ sein; die Akteure sollten authentisch und ihre Themen an Schüler-Interessen ausgerichtet sein (dazu werden in einer Schule kleinere Umfragen gemacht). Es wird aus Sicht der Lehrkräfte von den Schülerinnen und Schülern auch Spaß und Abwechslung gefordert - genauere Vorstellungen werden an den Schulen dazu aber nicht gemacht.

Dennoch versuchen die Lehrkräfte auf Rückmeldungen von Schülern im Sinne einer beginnenden Evaluation zu reagieren. *„Wir machen immer so eine bevor wir anfangen eine kleine Umfrage“.* In welcher Form das praktisch geschieht wird nicht beschrieben. Eine innerschulische Evaluation der BO-Angebote findet eher auf der Ebene der inoffiziellen Kommunikation zwischen den beteiligten Lehrkräften statt. Hier sind nicht nur die AWT-Lehrkräfte beteiligt, sondern z.B. auch Deutsch-, Geo-, Mathe-, Kunst- und Philosophie-Lehrkräfte. Zwischen diesen Beteiligten findet ein Austausch zu den gelungenen oder als ungünstig wahrgenommenen Formaten und Planungen statt.

In der Analyse der Interviews wird mehrfach deutlich, dass die BO Kontaktlehrer mehr eine „Begleiterrolle“ als eine „Beraterrolle“ bei ihren Schülern einnehmen wollen. *„Wir haben in diesem Jahr zusammen gesessen und haben einen Raclette-Nachmittag gemacht....da ist ja auch Kommunikation ganz wichtig. Man kommt mit ihnen nochmal ganz anders ins Gespräch. Man kann bestimmte Situationen die sie vielleicht auch mal nicht so als prickelnd empfunden haben, mal darüber reden“.*

Der Versuch über die Einbindung unterschiedlicher Akteure und vielseitiger methodisch didaktischer Formate eine Annäherung zwischen schulischem Alltag und der zukünftigen Be-

rufswelt herzustellen, stellt die Lehrkräfte vor eine ziemlich große Herausforderung. *„Es ist ja nichts einfach, dazu gehört irgendwie auch, wie in der Familie gepflegt essen gehen. Ein schön eingedeckter Tisch. Sie probieren sich auch selbst aus. Sie decken auch ein, damit sie selbst Erfahrungen machen können. Und ja und wie ja kommuniziert man wie bewegt man sich am Tisch wie legt man Besteck wie isst man. Alles diese Sachen, eben die gehören halt zum guten Ton oder eventuell das ist ja nicht nur das man das zuhause pflegen sollte, oder für sich oder seine Freunde oder seine Bekannten sondern auch wenn sie wirklich äh (-) einen Betrieb mal angehören der Empfänge vorbereitet, wie steht man, wie lange wartet man, wie nimmt man sich wahr, wie gibt man sich denn eben halt so. Das sind nur mal diese ganz kleinen Sachen die mal angerissen werden. Aber ich denke auch, die in Erinnerungen bleiben werden“.*

Merkmal von Kompetenz ist aus Sicht der befragten Gruppe auch der Umgang mit Routinen und Handlungsmustern im Schulalltag. *„Es gibt Schüler die es nicht so gut können und das muss ich akzeptieren. Manchmal müssen wir auch so bestimmte Sachen erkennen, also was hat der alles zu tragen. Und das muss ich ihnen sagen, das ist hier (-) sicherlich keine Ausnahmeregion in dem Sinne. Aber wenn sie Klasse für Klasse durchgehen, also die Rucksäcke die viele Schüler tragen, die sind sehr sehr beschwerlich. Und das ist (-) geschuldet der Situation, dass die Eltern wenig Arbeit haben, das spiegelt sich alles in der Familie wieder und: in vielen Bereichen nachher wieder. Und auch im Interesse am Kind“.*

Zum Abschluss der Interviewanalyse sollen hier noch einmal beispielhaft die Wünsche der befragten Gruppe zusammenfassend dargestellt werden:

Der Wunsch nach einem eigenen AWT-Raum wurde mehrfach genannt. Hier findet ein Rückgriff auf Schule in der DDR statt. Genannt wird der Polytechnik-Raum, indem Materialien zur Vorbereitung des Unterrichts gelagert werden könnten Es steht den Lehrkräften einer Schule zwar ein Raum zur Planung ihrer Aktivitäten/Zuständigkeiten zur Verfügung aber es muss manchmal „improvisiert“ werden.

Der Wunsch nach mehr Zeit ist in den oben genannten Fallanalysen bereits genannt und bewertet worden. Auch der Wunsch nach mehr Geld wurde manchmal genannt. Die Schulen begründen das mit der Situation eines Teilhabe-Pakets. Um der regionalen Einengung zu entkommen, müssen umständlich zusätzliche Gelder für Fahrtkosten beantragt werden, damit außerschulische Angebote überhaupt wahrgenommen werden können.

Außerdem wird der Wunsch nach einer „Verbleibstudie der Schüler“ geäußert. Die Lehrkräfte bemängeln, keinerlei Informationen mehr darüber zu bekommen, wo ihre Schüler nach dem

Verlassen der Schule verbleiben. Zum Schluss wird auch auf das schwedische Schulsystem verwiesen, „...damals, kurz nach der Wende, da haben wir eine Verbindung zu einer Schwedischen Schule gehabt. Da sind wir mit meiner Klasse nach Schweden gefahren und durften am Unterricht teilnehmen für eine Woche und haben uns angeschaut was die für eine Unterricht machen. Ich habe mich besonders für das praktische interessiert. Die haben eine ganz tolle Hauswirtschaftsküche gehabt und die haben einen ganz großen Werkraum gehabt mit großen Maschinen. Das würde ich gut finden denn die Kinder mögen arbeiten“, aus Sicht der Pädagogin würde hier durch eine stärkere Praxisorientierung, bspw. durch Hauswirtschaftsräume oder Küchen in der Schule ein früher Praxisbezug hergestellt werden.

6. Zusammenfassungen

6.1 Zusammenfassung der Ergebnisse der Desktoprecherche

Auf der Grundlage der Auswertung der BO–Konzepte kann vorerst ein spezifisches schulisches Berufsorientierungsprofil skizziert werden. Wenn Berufsorientierung als Bildungsauftrag in der gesamten Schule umgesetzt werden soll, sind folgende Voraussetzungen nötig:

1. BO darf nicht als Aufgabe einzelner Lehrpersonen verstanden werden, sondern auch in den Fächern Deutsch, Mathematik, Kunst etc. angeboten werden (Querschnittsaufgabe).
2. Im Curriculum der Schulen sollten im Fachunterricht konkrete Bezüge zur Lebensplanung, Berufsorientierung und zur Entwicklung beruflicher selbständiger Kompetenz vorhanden sein (Richtlinie BO MV).
3. Der Lehrplan sollte im Rahmen der Allgemeinbildung auch ganz konkrete didaktische Grundprinzipien vorsehen, in denen persönlichkeitsbildende Orientierungen und berufspraktische Erfahrungen erworben werden können.
4. Die Schulen müssen auf enge Kooperationspartner vertrauen können, die entsprechende Qualifikationsstandards vorweisen können.
5. Die Schulen benötigen bei der Umsetzung externe Unterstützungsmöglichkeiten. Koordination und Beratung der Schulen sollte durch das BM erfolgen. In den BO–Konzepten der Schulen sind innovative Ansatzpunkte zu erkennen. Damit diese im Sinne einer gelebten „Schulpraxis“ umgesetzt werden können, müssen die Schulen nicht nur strukturell sondern vor allem inhaltlich beraten und unterstützt werden.

6.2 Zusammenfassung der Ergebnisse der quantitativen / qualitativen Befragung

Eine einheitliche Rahmung zur Umsetzungspraxis der BO an den Schulen ist nicht erkennbar. Mit Bezug auf den gesetzlichen Rahmenplan zur BO stellt sich die Frage, warum die Schulen sich bei der Umsetzung der BO nicht auf diesen beziehen, zumal der Rahmenplan konkret auf die Lebens- / und Lernzyklen von Schülern verweist und entsprechende Inhalte vorgibt. Die Analysen der Interviews verweisen in diesem Zusammenhang auch hier auf fehlende Konzepte.

Insgesamt versuchen die Schulen, eine tragfähige Brücke zwischen Schule und Berufswelt herzustellen. Dennoch fehlt in den Beschreibungen der Hinweis auf eine inhaltliche Debatte zwischen den unterschiedlichen Institutionen, welche Schwerpunkte bearbeitet und welche Ziele mittels der BO an den Schulen erreicht werden sollen.

Es wird sichtbar, wie komplex die Anforderungen an die Schulen in Bezug auf die erfolgreiche Umsetzung der BO ist und dass BO auf dieser Grundlage keine nur „schuleigene“ Entwicklungsaufgabe sein kann. Auch die bisher oft als nicht gelingend beschriebene Einbindung von Schülern und Eltern in die Berufsorientierung zeigt Entwicklungspotential. Dies ist besonders mit Blick auf die Ergebnisse anderer Studien (u.a Oechsle, Knauff, Rosowki 2010) relevant, weil die Eltern wichtigste Partner bei der Berufsfindung sind und dementsprechend eine noch nicht genutzte Ressource für die Schulen darstellen.

Zusammenfassend kann an dieser Stelle gesagt werden, dass die Schulen bei der Umsetzung einer erfolgreichen BO Unterstützung benötigen, dieses Ergebnis wurde auch schon in der statistischen Auswertung sichtbar. Diese Unterstützung wird von den Lehrkräften gewünscht bzw. sogar gefordert. Hierbei geht es insbesondere um eine entsprechende Steuerung als auch um eine kontinuierliche Fortbildung und Begleitung der Schulen bei der inhaltlichen Gestaltung einer zukunftsfähigen BO. Es zeigt sich, dass sich das Verhältnis von schulischer Allgemeinbildung und beruflicher Vorbereitung deutlich verschoben hat. In einer Untersuchung der Hans Böckler Stiftung konnte diesbezüglich nachgewiesen werden, dass sich die Schulen zu einem „dualisiertem Lernort“ entwickeln, ähnlich dem der dualen Ausbildung. Ob das der zukünftige Weg ist und in welcher Form die Schulen auf den Anpassungsdruck einer erfolgreichen Berufsvorbereitung reagieren sollen, kann hier nicht abschließend beantwortet werden.

Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass die verantwortlichen BO-Kontaktlehrer bei der Umsetzung der Berufsorientierung auf vier zentrale Bereiche zurückgreifen:

1. Ausbildungswissen (Polytechnik, AWT, PA)
2. curriculares Wissen (Zeitliche Einbindung der BO in den Schulablauf)
3. individuelle Vorstellungen (eigene Berufswahl, moralische Vorstellungen von Jugendlichen etc. - dieses Wissen basiert auf unterschiedlichen Fachdisziplinen und Bedürfnissen bzw. Anforderungen verschiedenster Institutionen)
4. regionale Bedingungen (die praktischen Erfahrungen ordnen sich den örtlichen Gegebenheiten und den familiären Unterstützungsmöglichkeiten unter)

Dominiert wird die Umsetzung von BO an den untersuchten Schulen vor allem durch Handlungswissen um curriculare Bedingungen und Ausrichtungen der jeweiligen Schule. Dies ist in den Beschreibungen nicht durch methodisches Handlungswissen ausgefüllt, sondern legitimiert das Lehrerhandeln durch eine Verbindung von curricularem Wissen, sehr allgemeinem Ausbildungswissen und individuellen Vorstellungen.

Das zeigt sich auch in der unterschiedlichen Darstellung der schuleigenen Konzepte und der Auswahl von Berufsorientierungsmaßnahmen und Materialien für die BO-Gestaltung. Die

Orientierung an Lehrplänen oder einschlägigen Kenntnissen zum Rahmenplan zur BO waren nur latent erkennbar. Das Handlungswissen der Schulen ist vor allem gekennzeichnet durch eine bewertende Komponente, in die Einstellungen eigener beruflicher Erfahrungen (nicht in Lehramtsfremden Berufen) einfließen. Immer wieder werden Bezüge zu polytechnischer Ausbildung gezogen. Die Orientierung auf die Bereitstellung von benötigten Fachkräften in den regional vorhandenen Industrien/Landwirtschaften/Betrieben als Ausgangspunkt und die Führung der Schüler zu den vorhandenen Berufsmöglichkeiten ist ein starkes Indiz dafür. Nicht die individuelle, der heutigen Vielfalt und Weiterentwicklung entsprechende, interessegeleitete Berufswahl verbunden mit der Möglichkeit, sich aus Deutschland und Europa hinaus zu orientieren und auch im Lebenslauf berufliche Veränderungen mitzudenken, ist Grundlage der schulischen BO sondern die Herstellung von personeller An- und Einpassung an regionale Gegebenheiten und Bedingungen.

Diese Engführung entsteht durch die sehr regional bezogene Praktikumsstruktur und betrifft ausschließlich die Regionalen Schulen – Gymnasien sind aufgrund der Orientierung am Studium weniger regional gebunden. Praktische Erfahrung unter Anleitung bzw. Begleitung bedingt eine räumliche Nähe und dies führt zu regionaler Begrenztheit in den Möglichkeiten. So profitieren Schüler und Schülerinnen in Greifswald eher von einem breiterem BO Angebot und können wählen, Schüler aus Strasburg sind auf Grund der infrastrukturell schwachen Region entsprechend begrenzt in ihrer Wahl.

In der Kommunikation mit Kooperationspartnern zeigen sich immer wieder die vielfältigsten Definitionen und Vorstellungen bzw. Anforderungen von/an Berufsorientierungsangeboten. Diese sind bedingt durch die ebenfalls verschiedenen institutionellen Logiken und Aufträge. Hier zeigt sich eine grundsätzliche Herausforderung für Lehrkräfte: sie haben die Aufgabe, ohne eigene Erfahrungen in wirtschaftlichen oder industriellen Betrieben Schülern und Schülerinnen glaubhaft und „authentisch“ die Anforderungen und Bedingungen des Marktes näher zu bringen und ihnen mittels verschiedener Methoden zu Kompetenzen in dem Bereich zu verhelfen. „So tun als ob“ ist das Credo schulischer Berufsorientierung.

6.3 Berufsorientierung aus der Sicht der überregional agierenden Experten

Um die Handlungspraxis von Berufsorientierungslehrern auch im Vergleich zu anderen fächerübergreifenden Aufgaben oder in Bezug auf einzelne Zielsetzungen einzuschätzen, wurden die Ergebnisse der Befragung mit den Bewertungen, Einstellungen und dem Handlungswissen unterschiedlicher Experten in Bezug gesetzt. Es zeigte sich, dass die Ansichten in Bezug auf Verständnis von BO, Umsetzung von BO sowie einer Zielsetzung von BO sehr stark divergieren. Sowohl bei der Frage der Bedeutung der Berufsorientierung im Allgemei-

nen, in Bezug auf die Aktivitäten der Lehrkräfte und der Experten als auch in der Bewertung der Angebote zur Berufsorientierung unterscheiden sich die Aussagen erheblich.

Die erhobenen Daten erlauben damit erstmals nicht nur eine Beschreibung des Handlungswissens und der Handlungspraxis der verantwortlichen Lehrkräfte in der Berufsorientierung, sondern ermöglichen es zusätzlich Bezüge zwischen dem Wissen und dem Handeln unterschiedlicher Akteure an den Schnittstellen herzustellen. Befragt wurden Mitarbeiter der IHK, der Bundesagentur für Arbeit, sowie des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Alle Interviewten beschreiben berechtigt aus Sicht der vertretenen Institution die Anforderungen an Schülerinnen und Schüler in Bezug zu ihrem Berufsorientierungsverständnis. Vertreter des Ministeriums sind für die strukturelle Gestaltung der BO an allgemeinbildenden Schulen im gesamten Bundesland zuständig und sind deshalb nicht auf die regionalen Besonderheiten fokussiert. Sie stellen rechtliche Grundlagen zur Verfügung und sind auf die personelle Umsetzung und Ausgestaltung dieser durch die Lehrkräfte angewiesen – in der Hoffnung, eine übereinstimmende Vorstellung von Berufsorientierung zu haben. Die Bundesagentur für Arbeit hat Berufsberatung als einen wesentlichen Bestandteil ihres Aufgabengebietes definiert. Dieses Aufgabengebiet umfasst die Information der Schülerinnen und Schüler zu Berufsbildern und Berufszweigen – hier bieten sie seit langem etablierte Programme mit verschiedenen methodischen Settings an. Die Aufgabe, Kompetenzen zum Umgang mit der Vielfalt an Informationen zu entwickeln, wird bei den Eltern bzw. den Schulen gesehen. Als Vertreter der Industrie und des Handels betonen Mitarbeiter der IHK die Notwendigkeit, Lehrkräfte mit beruflicher Praxis zu versorgen und verweisen auf die in der Vergangenheit existierende Möglichkeit des Lehrerpraktikums. Eine intensive Auseinandersetzung mit beruflicher Praxis und den Anforderungen der Wirtschaft sollen für gelungene Berufsorientierung stehen.

6.4 Gegenüberstellung und Bewertung der Umsetzungspraxis von Berufsorientierung aus Sicht der Schule und Experten

Insgesamt ist festzustellen, dass die Befragungsergebnisse der Berufsorientierungslehrer in einem hohen Maße kongruent zu den Ergebnissen der statistischen Daten ausfallen. So stimmt zum Beispiel ein Großteil der Befragten zu, dass für die Umsetzung der Berufsorientierung zu wenig Zeit zur Verfügung steht. Auch hinsichtlich der Einschätzung der Wirksamkeit von Berufsorientierungsangeboten besteht auf Seiten der BO-Kontaktlehrer als auch der Experten eine hohe Übereinstimmung. Die Berufsorientierungsangebote Praktika, Betriebserkundungen, Berufs- und Studienberatung sowie Kompetenzfeststellungen / Potentialanalysen werden als besonders wirksam eingeschätzt. Unterschiede zeigen sich in der Einschätzung der allgemeinen Wirksamkeit von BO, der Zielsetzung von BO, der Verantwortlichkeit sowie in der Auswahl von Unterstützungsoptionen.

Deutliche Unterschiede zeigten sich bei der Umsetzungspraxis von Berufsorientierung im Stadt / Land-Vergleich. Schulen in ländlichen Regionen beziehen zumeist das unmittelbare wirtschaftliche Umfeld mit ein, Schulen in Städten nutzen ein breites Spektrum an außerschulischen Akteuren, Unternehmen und Institutionen. Aber die hauptsächlich an der unmittelbaren Umgebung und dem anvisierten Schulabschluss orientierte Praktika-Organisation steht im Gegensatz zu dem durchlässigen Bildungssystem Deutschlands. An Gymnasien wird in der Regel nicht in Richtung Berufsorientierung beraten und Regionalschulen stellen die verschiedenen Möglichkeiten der Weiterbildung nicht dar. So leben Schülerinnen und Schüler günstigstenfalls und eher zufällig in einer ihren Wunschberuf vorhaltenden Region und die Zensuren in der 8./9. Klasse entsprechend den Anforderungen oder der Prozess der Berufsfindung wird auf die Zeit nach der Schulausbildung verschoben. Dies kann zu vermehrtem Ausbildungs- und Studienabbruch führen und entgegen der Bemühungen zur Fachkräftesicherung im Land stehen.

7. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Studie der Hochschule Neubrandenburg erhob den Anspruch, die Wirksamkeit schulischer Angebote der BO in Bezug auf Berufswahlentscheidungen unter Berücksichtigung der regionalen, curricularen und personellen Bedingungen zu untersuchen.

Vergleicht man die Ergebnisse der jeweiligen Befragungen in Hinblick auf die geforderten Kompetenzen der BO-Kontakt-Lehrkräfte, dann fallen die Vielfältigkeit der zugesprochenen Aufgaben sowie die didaktischen und methodischen Herausforderungen auf. Diese Studie beleuchtet die Umsetzungs- Strategien der Schulen in Bezug auf die Gestaltung und Wirksamkeit verschiedener Berufsorientierungsangebote genauer. Dabei war es den Verfassern wichtig, kausale Schlüsse zu vermeiden und eher nach gelingenden Modellen zu suchen. Der praktische Nutzen der vergleichenden Bestandaufnahme liegt jenseits von Korrelation und Kausalität. Die Analyse aller vorliegenden empirischen Daten ermöglicht eine detaillierte Beschreibung der IST-Situation und diese kann vereinfachend als „Experimentierphase“ zusammengefasst werden. Allgemeinbildende Schulen zeichnen sich durch eine hohe Motivation zur regionalen Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt aus; dies betonen die Verfasserinnen ausdrücklich. Diese Integration (ob nun aus finanziellen oder planerischen Gründen) führt aber zu einer Engführung in den Wahlmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler. Kooperationen mit außerschulischen Partnern scheitern oder gelingen ebenso an den scheinbar „natürlich“ existierenden wirtschaftlichen Möglichkeiten der Region. Die Evaluation außerschulischer Angebote wird von den Lehrkräften an die Schülerinnen und Schüler delegiert, quasi als Kundenbefragung. Da dies aber ohne gesetzte Standards und auf Zuruf geschieht, bleiben diese Evaluationen ohne Konsequenz. Auch die Wahrnehmung der Arbeit außerschulischer Partner durch die Lehrkräfte in Bezug auf die Qualität und Anschlussmöglichkeiten fällt durchwachsen aus – auch dies führt nicht zu Veränderungen in der Planung. Der Grund hierfür scheint ein Gefühl des „Angewiesen seins“ auf die vorhandenen, kooperationswilligen Partner zu sein. Die Schulen sind in ihrer Schuljahresplanung sehr flexibel und verfügen über viele „ungenutzte“ Ressourcen. Die personellen Ressourcen werden hauptsächlich mit Organisation und weniger mit inhaltlicher Gestaltung verbraucht. Der Rahmenlehrplan und die Richtlinie für Berufsorientierung des Landes MV bilden sowohl inhaltlich als auch (dies gilt es zu beachten) didaktisch eine sehr gute Grundlage zur Gestaltung und Umsetzung dieser Thematik an Schulen.

Da sich dieses nicht mit der beschriebenen Praxis deckt, wird auf eine notwendige Übersetzungsarbeit verwiesen. Damit die vorhandenen Ressourcen in der Zukunft besser genutzt werden können, schließt diese Untersuchung mit einer Empfehlung zur Entwicklung entsprechender Qualifikationsstandards und zu strukturellen Planungen im Hinblick auf die Entwicklung eines regionalen Strategieplans ab.

8. Empfehlungen

8.1. Qualifikationsstandards für professionelle Akteure in der Berufsorientierung - Qualifizierung des Bildungspersonals

Herausforderungen¹¹ hierbei sind u.a.:

- heterogene Qualifikationsprofile der Akteure,
- Notwendigkeit des abgestimmten, kooperativen Vorgehens aller Beteiligten,
- gemeinsame Zielstellung und gemeinsames Verständnis von Berufsorientierung und Ausbildungsbegleitung,
- Kenntnisse und Kompetenzen zur individuellen Berufswahl- und Ausbildungsbegleitung,
- Wissen über Berufswahltheorien,
- Kenntnisse des regionalen/überregionalen Arbeitsmarktes und ökonomischer und politischer Zusammenhänge.

Daraus ergeben sich folgende Anforderungen an das Bildungspersonal

- Respekt, Aufgeschlossenheit gegenüber den Jugendlichen, Kenntnisse bzgl. jugendlichen Lebenswelten, entwicklungspsychologische und soziologische Aspekte bzgl. des Übergangs Schule-Beruf,
- Fähigkeit zur Erstellung, Einsatz, Evaluierung und Weiterentwicklung von BO-Konzepten, BO-Instrumenten und BO-Maßnahmen,
- Grundlagen der Diagnostik und Beratung sowie Möglichkeiten des individuellen Coachings,
- Umgang mit (,schwierigen') Jugendlichen, Eltern, Kooperationspartnern usw.:
- Selbstreflexionsfähigkeit
- Kompetenzen zum Aufbau von Kooperation und Vernetzung, u.a.
- Kenntnis (regionaler) Akteure, BO-Angebote, Unternehmen, Ausbildungs-/ Studiemöglichkeiten und Beschäftigungsbereiche
- Bereitschaft zur multiprofessionellen, rechtskreisübergreifenden Zusammenarbeit.

¹¹ Siehe hierzu auch Gesamtbericht RÜM 2011/2013

Anzustreben sind regelmäßige Weiterbildungen und andere Möglichkeiten des fachlichen Austauschs zwischen Lehrer/innen allgemeinbildender und berufsbildender Schulen, Ausbildungsbetrieben, Berufsberater/innen der Jobcenter und Ausbildungsberater/innen (u.a. um Erwartungen aufeinander abzustimmen und realitätsgerecht zu modifizieren). Butz weist bereits 2007 auf die Schwierigkeit hin, BO als Verantwortlichkeit in die Zuständigkeit weniger Lehrpersonen zu geben. Vielmehr muss diese Querschnittsaufgabe auch in der Organisation wiederzufinden sein. Notwendige Weiterbildungs- und Fortbildungsangebote sollen nach Dreer die Vermittlung von Kompetenzen durch hohen Theorie-Praxis-Transfer und die Bereitstellung von spezifischen Materialien, Methoden und Instrumenten des Übergangsgeschehens gekennzeichnet sein. Beratungsangebote, die die regionalen Gegebenheiten/Bedingungen, die schulischen Möglichkeiten und die individuellen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen, sind Zukunftsaufgabe aller beteiligten Akteure¹².

8.2 Bedingungen und Perspektiven regionaler Umsetzungsstrategien

Wichtigster Hinweis der Studie im Hinblick auf die Entwicklung und Gestaltung regionaler Umsetzungsstrategien sind die zahlreichen Kooperationspartner der Schulen. Die Schulen haben mit ihren Partnern entsprechende Vereinbarungen geschlossen und in der Befragung wurde sichtbar, dass es eine Reihe immer „wiederkehrender“ berufsorientierender Projekte für die Schüler gibt. Als wirksam werden besonders die Angebote beschrieben, auf die verlässlich zurückgegriffen werden kann. Damit bedienen diese verlässlichen Akteure zwar schulische Routinen, sind aber damit nicht automatisch auch an den Bedarfen der Jugendlichen orientiert. Für die Kommune wird es zwingend notwendig sein, Akteure der Wirtschaft, unterschiedliche Unternehmen, aber auch arbeitnehmersnahe Akteure miteinander in entsprechenden Arbeitskreisen, Verbänden oder Initiativen zu vernetzen und gemeinsame Aktivitäten im Berufsbildungsbereich zu planen und umzusetzen.

Bildungspolitisch stellt sich dabei die Frage, wer diese Netzwerke koordiniert und optimiert. Die Kommunen stehen dabei vor der Aufgabe festzulegen, wer diese Arbeitskreise steuert, welche Interessengewichtung erfolgen soll, wer mit welchem Mandat die Schulen dabei beraten kann. Ziel dabei sollte sein, ein vielfältiges Angebot an berufspraktischen Erfahrungen im Umfeld für die Schüler bereitzustellen – wobei nicht alle Angebote für alle Schülerinnen und Schüler zu planen sind. Aktuell wird in diesem Zusammenhang auch von einer „Ergänzung des Lernortes Schule, durch den Lernort Betrieb“ gesprochen. Schulen benötigen dafür Auswahlmöglichkeiten und entsprechenden Gestaltungsspielraum. Beispielweise könn-

¹² Siehe hierzu auch Beispiel Modulplanung BO Weiterbildung PPT LK VG

te genauer danach gefragt werden, welche Qualitätsvorstellungen die Schulen in Bezug auf Betriebspraktika haben. Die Befragung zeigt, dass fehlende Qualitätsstandards die Suche und Auswahl geeigneter Praktikumsplätze erschwert. Bei der Erarbeitung eines Strategiepapiers wird an dieser Stelle auf eine enge Zusammenarbeit der Kommune mit dem Bildungsministerium verwiesen. Es wird angeraten dezidierte Ausführungsregelungen durch das BM festzulegen. Bspw. könnten über die Ausformulierung konkreter zu entwickelnder Kompetenzen im Rahmen der BO sowohl auf der Steuerungsebene als auch in der Umsetzungspraxis festgelegt werden, wie und in welchem Umfang BO durchgeführt werden soll.

Dies hätte Einfluss auf die Kooperationsvereinbarungen der Schulen mit externen Partnern. Damit wäre den Schulen die Möglichkeit gegeben, eine Auswahl im Sinne „wirksamer“ BO Angebote vorzunehmen. Es fehlt hier an einem Gremium, in dem entsprechende inhaltliche Fragen erarbeitet und geregelt werden können.

Eine entsprechende wissenschaftliche Begleitung ist dabei ratsam.

9 Literaturverzeichnis

Arbeitskreis Einstieg (2004): Berufswahl in Hamburg eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern. <http://www.schule-wirtschaft-hamburg.de/service/downloads/berufswahl-hamburg-2004.pdf> (23.09.2013)

Arbeitskreis Einstieg (2006): Berufswahl in Hamburg eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern. Online: <http://www.schule-wirtschaft-hamburg.de/service/downloads/berufswahl-hamburg-2006.pdf> (26.09.2013)

Balzer, Lars; Ertelt, Bernd-Joachim; Frey, Andreas (2012): Erfassung und Prävention von Ausbildungsabbrüchen - die praktische Umsetzung im EU-Projekt Praelab. S. 139-161.

Beinke, Lothar (2000): Elterneinfluß auf die Berufswahl. Bad Honnef.

Beinke, Lothar (2011): Ausbildungsabbruch und eine verfehlte Berufswahl. In: bwp@ Spezial 5 – Hochschultage Berufliche Bildung 2011, Fachtagung 15, In: Jung, E.; Kenner, R, M.; Lambetz, H.-G., 1-16. Online: http://www.bwpat.de/ht2011/ft15/beinke_ft15-ht2011.pdf (26-09-2011).

Baumeler, Carmen; Ertelt, Bernd, Frey, Joachim (2012): Diagnostik und Prävention von Ausbildungsabbrüchen in der Berufsbildung. Landau. S. 314 -341

BIBB / Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2011): Reform des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung. Aktuelle Vorschläge im Urteil von Berufsbildungsexperten und Jugendlichen. Bonn; Gütersloh.

BIBB (2011): Leitlinien zur Verbesserung des Übergangs Schule-Beruf. Online: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/Empfehlung_BIBB-HA_Leitlinien_zur_Verbesserung_Uebergang_Schule_-_Beruf_2011_06_20.pdf (26.09.2013)

BIBB (2012): Piening, Dorothea; Hauschildt, Ursel; Heinemann, Lars; Rauner, Felix: Hintergründe vorzeitiger Lösungen von Ausbildungsverträgen aus der Sicht von Auszubildenden und Betrieben in der Region Leipzig. Eine Studie im Auftrag der Landratsämter Nordsachsen und Leipzig sowie der Stadt Leipzig. Online: <http://www.uebergangsmanagement-nordsachsen.de/f-Download-d-file.html?id=197> (26.12.2013)

BIBB (2012): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012 – Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Internetversion [22.08.2012]. Bonn.

BMBF (2007): Berufsbildungsbericht. Online: http://www.bmbf.de/pub/bbb_07.pdf (26.09.2013)

Bundesagentur für Arbeit/Bundesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT (Hrsg.) (2013): Eltern erwünscht!?. Wie Zusammenarbeit in der Berufs- und Studienorientierung gelingen kann. München.

Bundesagentur für Arbeit (2013): Bewerber und Berufsausbildungsstellen. Der Ausbildungsstellenmarkt im August 2013. Land Mecklenburg-Vorpommern. Nürnberg. S. 5.

Butz, B. (2007). Berufsorientierung im Schulalltag?!?Vortrag in Gifhorn und Salzgitter.

Zugriff am 09.08.2008 auf http://www.swa-programm.de/texte_material/swa_vortraege/vortrag_salzgitter_gifhorn.pdf

Bylinski, Ursula (2013): Anforderungen an die Professionalität des Bildungspersonals im Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Online:

https://www2.bibb.de/tools/fodb/pdf/eb_34301.pdf (30.09.2013)

Calmbach, Marc u.a. (2012): Wie ticken Jugendliche? 2012. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn.

Dedering, Heinz (2002): Entwicklung der schulischen Berufsorientierung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Schudy, Jörg (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. Bad Heilbrunn. S. 17-31.

Dobischat, Rolf; Kühnlein, Gertrud; Schurgatz, Robert (2012): Ausbildungsreife. Ein umstrittener Begriff beim Übergang Jugendlicher in eine Berufsausbildung. Hans-Böckler-Stiftung. Arbeitspapier 189. Düsseldorf.

Dreer, B. (2013): Kompetenzen von Lehrpersonen im Bereich Berufsorientierung. Springer Fachmedien, Wiesbaden

Härtel, Peter (2012): Schul- und Lehrabbruch in Österreich. Ein Thema der Qualität, Effizienz und Gerechtigkeit im Bildungswesen. In: Diagnostik und Prävention von Ausbildungsabbrüchen in der Berufsausbildung. Landau. S. 122-138.

Kalisch, Claudia (2012): Der Übergang in die Berufsausbildung und Berufstätigkeit – Mobilitätswunsch und Mobilitätsbereitschaft von jungen Ausbildungsplatz- und Arbeitsplatzsuchenden. In: die berufsbildende Schule. Zeitschrift des Bundesverbandes der Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen. 64. Jhg. Heft 7/8. S. 224-228.

Kuhnke, Ralf; Skrobaneck, Jan (2011): Junge Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein in berufs- und ausbildungsvorbereitenden Angeboten. Herausgegeben vom Deutschen Jugendinstitut. München; Halle.

Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld. Online: www.bildungsbericht.de/daten/gesamtbericht.pdf (23.09.2013)

Landkreis Parchim (2009): Koordinierungsstelle ParMa Jahresbericht 2009. Parchim.

Landkreis Ludwigslust-Parchim (2011): Die Situation am Übergang Schule-Beruf im Altkreis Parchim. Ein Lagebericht für das Jahr 2011. Parchim.

Landkreis Rostock (Hrsg.) „Anschluss“ (2012): AnschlussPerspektiven im Landkreis Rostock. Eine aktuelle Situationsbeschreibung am Übergang Schule-Beruf für den Zeitraum 2011/2012. Güstrow.

Landkreis Rostock (Hrsg.) „Eltern“ (2012): Ergebnisse der Elternbefragung zu Wünschen und Bedarf an Informations- und Beratungsangeboten. Güstrow.

Landkreis Rostock (Hrsg.) „Anschluss“ (2013): Anschluss zum Abschluss? Eine Befragung von Förderschüler/innen und Jugendlichen in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen an Berufsschulen des Landkreises. Güstrow.

Landkreis Rostock (Hrsg.) „Ausbildung“ (2013): Ausbildung: Perspektiven im Landkreis Rostock. 2. Situationsbericht 2012/2013. Güstrow.

Lehmann, Arne (2008): Gründe und Folgen des Brain Drain in Mecklenburg-Vorpommern. Zur Abwanderung in einem ostdeutschen Flächenland. Rostock 2008.

LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2011): „Schule vorbei – ab in den Beruf?“ Berufsorientierung an Schulen im ehemaligen Landkreis Vorpommern 2011 in Auswertung einer Schülerinnen- und Schülerbefragung. Ergebnisse einer Basiserhebung. Stralsund.

LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2012): » Also es wäre nicht schlecht, wenn nicht alle gleich absagen würden, nur weil man Förderschüler ist... « Berufsorientierung an Schulen mit dem Förderschwerpunkt Lernen Ergebnisse einer Schülerinnen- und Schülerbefragung im Landkreis Vorpommern-Rügen 2012. Stralsund.

LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2012): Irrgarten Schule-Beruf. Beschreibung von Programmen, Angeboten und Maßnahmen. Eine Arbeitshilfe. Stralsund.

LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2013): Unternehmensbefragung 2012 des Regionalen Übergangsmanagements im Landkreis Vorpommern-Rügen. Teil 1. Ergebnisbericht. Stralsund.

LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2013): Unternehmensbefragung 2012 des Regionalen Übergangsmanagements im Landkreis Vorpommern-Rügen. Teil 2. Datenband. Stralsund.

LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2013): Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen. Ergebnisse einer Schülerinnen- und Schülerbefragung im Landkreis Vorpommern-Rügen 2013. Stralsund.

LEUCHTTURM Regionales Übergangsmanagement (Hrsg.) (2013): »Rekonstruktion von Berufswahlentscheidungen in der biografischen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung der Ausbildungsabbrecher_innen« Eine empirische Untersuchung im Auftrag des Regionalen Übergangsmanagements des Landkreises Vorpommern-Rügen. Stralsund.

Michaelis, Ute: Strategische Einbeziehung von Elternkompetenz in die Berufsorientierung. In: Famula, Gerd-E. u.a. (Hrsg.): Berufsorientierung als Prozess – Persönlichkeit fördern, Schule entwickeln, Übergang sichern. Baltmannsweiler. S. 237-257.

Oechsle, Mechthild, Knauf Christine, Maschetzke, Elke (2010) Abitur und was dann? Wiesbaden. VS für Sozialwissenschaften

OECD Bildung auf einen Blick (2011): OECD Indikatoren. Online: <http://oecd.org/edu/eag> (26.09.2013)

Prager, Jens; Wieland, Clemens (2005). Jugend und Beruf. Eine Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Sacher, Werner (2011): Eltern im Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder und ihre Einbindung durch Elternarbeit. In: DLR (Hrsg.): Eltern, Schule und Berufsorientierung. Berufsbezogene Elternarbeit. Bielefeld.

Schudy, Jörg (2002): Berufsorientierung als schulstufen- und fachübergreifende Aufgabe. In: Schudy, Jörg (Hrsg.): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. Bad Heilbrunn. S. 9-16.

Shell Deutschland Holding GmbH (Hrsg.) (2010): Jugend 2010. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt.

Stalder Barbara E. (2012): Kritische Transitionen in der beruflichen Grundbildung: Wenn Ausbildungswege nicht der Norm entsprechen. In: Diagnostik und Prävention von Ausbildungsabbrüchen in der Berufsbildung. Landau. S. 90-105

Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung in Neubrandenburg. RÜM-Befragungen 2011. Neubrandenburg.

Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2012): Berufsorientierung in Neubrandenburg. RÜM-Befragungen 2012. Neubrandenburg.

Stadt Neubrandenburg (Hrsg.) (2013): Zusammenfassende Bewertung der Befragungsergebnisse Schüler / Eltern / Unternehmerbefragung 2011 – 2013. Neubrandenburg.

StatistikConsult 2009: Null-Welle 2009 „Fachkräftesicherung für Mecklenburg-Vorpommern“

StatistikConsult 2012: Folgeuntersuchung 2011: „Fachkräftesicherung für Mecklenburg-Vorpommern“. Vergleichsanalyse der Befragungsergebnisse 2009 und 2011 und Wirksamkeits-analyse der Kampagne „Durchstarten in MV – Dein Land, deine Chance“.

Statistisches Bundesamt (2013): Bildung und Kultur. Berufliche Bildung. Fachserie 11 Reihe 3. Wiesbaden.

Ulrich, Gerd Joachim, (2007): Trendwende auf dem Ausbildungsmarkt? Die aktuelle Lage im Spiegel der Statistik. In: Ausbilder-Handbuch, Kap. 3.1.12, 1-26.

Wensierski, Hans-Jürgen; Schützler, Christoph; Schütt, Sabine (2005): Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte. Weinheim; München.

Anlage 1 Fragebogen

Anlage 2 Leitfaden Interview

Anlage 3 Gesamtübersicht Schulen VG BO Konzepte

Notizen